



Neumärksches Wochenblatt.

Donnerstag, den 3ten November.

Auf hoher See.

(Fortsetzung.)

Unsere Seefahrt war so lange eine glückliche zu nennen, bis das Schiff auf eine Eisbank stieß. Die Nacht bedeckte das Meer, und wir befanden uns in unseren Schlafstellen, als der Ruf der Matrosen: „Das Schiff sinkt!“ uns aus der Ruhe auflärnte. Wir hatten nicht Zeit, uns in die nöthigsten Kleider zu hüllen, und eilten aufs Verdeck, wo wir die Schiffsmannschaft bemüht fanden, eine Schaluppe sammt einer Barke ins Wasser hinabzulassen. Sogleich sprangen einige Passagiere in die Schaluppe. Eine junge Dame folgte. Der Schiffslieutenant kam zu ihr, mit dem Befehle, daß sie ins Schiff zurückkehren sollte. Sie erwiderte muthig: „Warum wollen Sie mir nicht vergönnen, daß ich mein Leben rette? Ich habe Ihnen ja nie in meinem Leben etwas gethan!“ Der Schiffslieutenant verließ sie, ohne ein Wort weiter zu sprechen.

Die Schaluppe hatte etwa dreißig Menschen an Bord. Vier Personen einer schottischen Familie stiegen noch ein, aber eine der Schwestern war auf dem sinkenden Schiffe zurückgeblieben; der Lieutenant kehrte dahin zurück, nahm das junge Mädchen auf die Schulter und ließ sich am Seile, das die Schaluppe ans Schiff band, herunter. Jetzt wurden die Taupe der beiden Barken gekappt.

Mehr und mehr füllte sich das Schiff in der Sternennacht mit Wasser. Ich sah die Gruppe der Menschen, die auf dem Verdecke zurückbleiben mußten, um den heranschleichenden Tod zu erwarten. Einer schlug die Hände über dem

Haupte zusammen, und blickte zum Himmel empor, als wollte er mit seinen verzweiflungsvollen Augen, wie mit Pfeilen, die Unermesslichkeit über ihm durchbohren, und im grenzenlosen Sonnengarten die helfende Allmacht suchen. Ein Zweiter hatte sich auf die Knie geworfen, und betete laut in seiner Angst. Ein Dritter ließ die gerungenen Hände nachlässig sinken, und starrte in kalter Verzweiflung auf die Wogen, die ihn bald aufnehmen sollten. Ein Vierter, der nicht den Muth hatte, dem sicheren Tode nüchtern ins Angesicht zu blicken, nahm eine Flasche Wein und stürzte sie hinunter, und lachte zu den Sternen empor, und ging berauscht in die heilige Ewigkeit. Ein Fünfter rief: „O, meine Mutter, meine Brüder und meine Schwestern, lebt wohl! O, ersehntes Grab auf dem Lande! Mich aber wird der gefrässige Hai verzehren, und er wird mein lebendiger, meerdurchschwimmender Sarg seyn!“ Einen aber sah ich, der stand ruhig, fest und düster, wie ein ächter Mann; als er bemerkte, daß das schwere Schiff vom Wasser, wie vom Arme des Meergottes, immer tiefer hinabgezogen werde, und der entscheidende Augenblick sehr nahe komme, schlug er seinen Mantel um sich, sah noch ein Mal den schönen Sternenhimmel an, legte sich mit dem Angesichte auf den Boden, und ruhte unbeweglich.

Jetzt hatte das Schiff genug Wasser getrunken. Der entscheidende Augenblick war da. Ein bedeutender Ruck des Schiffes gegen die Tiefe — ein Aufschrei der Menschen — noch eine Welle aufgenommen — plötzlich versank das wasservolle, lastende Schiff — unter den Fluthen starb der Todesschrei der Unglücklichen — noch

schwebte die höchste Wimpel über den Bogen — endlich tauchte sie unter — im Sternenschimmer glänzte die letzte Wasserperle, und die Wellenringe verschwanden.

Als es Tag wurde, verließ der Capitain die Namen der Mannschaft und der Passagiere, die sich auf der Schaluppe befanden, dann trennte sich seine Barke von unserem Fahrzeuge. Den Tag über half Jedermann rudern. Wir hatten einen grauen Himmel über uns, aus dem es jetzt zu regnen begann. Viele zarte Frauen waren nur in ihren Nachtkleidern, wurden vom Regen durchnäßt, und zitterten aus Kälte. Da beraubten sich der Lieutenant und die Matrosen einiger Kleidungsstücke, um sie zu bedecken.

Als es Abend wurde, besah der Lieutenant unser Proviand, schien aber damit sehr unzufrieden zu seyn. Wir hatten nur drei Stück Zwieback, sehr wenig Fleisch, und einen kleinen Vorrath Wasser. Wir hatten einen Compaß und eine Karte, und die Entfernung vom Lande betrug 250 englische Meilen. Das Meer lag ruhig, düster und schwer unter dem traurigen Regenhimmel.

Der Schiffslieutenant stand mit verschränkten Armen, auf der Schulter seinen Papagei, und sah sinnend hinaus über die graue, ungeheure Wasserwüste. Er schien sich eben mit dem Gedanken zu beschäftigen, den er gleich darauf ins Werk setzte. Still besprach er sich mit seinen Matrosen. Er war stark gebaut, und seine Miene hatte milde, keineswegs Grausamkeit verrathende Züge. Sein Blick fiel auf einen entblößten, schneeweißen Frauennacken, welcher der Meereskälte und dem Regen ausgesetzt war; sogleich nahm er sein eigenes Pelzwerk ab, und gab es der Dame. Kaum war dieses galante, mitleidige Werk geschehen, so eröffnete er der Gesellschaft, daß die Lage der Dinge sehr traurig sey, und daß die eiserne Noth fordere, Passagiere über Bord zu werfen. Ohne abzuwarten, was für einen Eindruck dieser Entschluß auf alle Gemüther machen würde, ergriff er, unterstützt von dem Schiffskoche, einen Mann, und warf ihn hinaus ins Wellenreich. Entsetzen bemächtigte sich der ganzen Gesellschaft, nur der Lieutenant veränderte die Miene nicht, und die rauhen Matrosen sahen gleichgültig ernst darein, als hätten sie eben nichts weiter gethan, als ein fühlloses Stück Holz ins Wasser geworfen.

Das nämliche Schicksal hatte mein morgenländischer Freund zu erwarten. Als der Lieutenant den Arm nach ihm ausstreckte, sah ihn der Morgenländer ruhig und furchtlos ins Gesicht. Ich faßte des Lieutenant's Hand, und bat

ihn so herzlich, als ich konnte, daß er mir meinen Freund möchte leben lassen. Der Herr der Matrosen aber erwiderte, daß es ihm nicht möglich wäre, meine Bitte zu erfüllen.

Auf unserer Schaluppe befand sich eine Dame, die ein majestätisches Aussehen, ein königlich imponirendes Wesen hatte, und ihre Macht über die Schiffsmannschaft war mir nicht entgangen. Ich hoffte daher die Rettung meines Freundes, als die königliche Dame sich erhob, und ihre Fürbitte mit der meinigen vereinte. Neben mir stand ein merkwürdig dicker Mann, mit gemeinen Gesichtszügen und gemeinem Geiste. Das Höchste auf der Welt war für ihn eine gute Mahlzeit. Dieser sprach: Warum denn mit einem Heiden so viele Umstände machen, da doch Christen sterben müssen! Ich blickte ihn mit Verachtung an.

Als der Morgenländer unsere noch immer fruchtlosen Bemühungen sah, sein Leben zu retten, wollte er keine längere Fürbitte dulden, und wendete sich zur edelmüthigen Dame, um ihr für ihre Fürsprache zu danken. Schon oft, sagte er, habe ich den Tod gesucht, und ihn nicht gefunden; jetzt sucht er mich, und ich will ihm nicht feige ausweichen. Er kehrte sich dann zu mir, umarmte mich, und sprach: „Lebe wohl, mein Freund! Kommst Du je ins Morgenland, so grüße meine Vaterlandsberge und meine Vaterlandsthäler! Grüße mir die Cypressenhaine, die Wasserfälle, die Minarette, auf denen der Muezzin singt, die Gräber mit den steinernen Turbanen unter Trauerweiden, grüße mir die morgenländische Sonne und den morgenländischen Mond. Ich sehe sie nimmer wieder! Ich sterbe nicht schwer. Vielleicht sehe ich sie wieder, die schönste Jungfrau, die einst unter der morgenländischen Sonne gewandelt! Vielleicht wird sie mir als Houri entgegenkommen, ein schwarzäugiges Mädchen des Paradieses, ihr grünes Tüchlein schwenken, und rufen: Komm, küsse mich, denn ich liebe Dich! Ihre Jugend wird unsterblich seyn, und ihre Houriharse wird mich bezaubern!“

Als nun der Lieutenant mit einigen Matrosen an ihn Hand anlegen wollte, sagte er: „Halte! Mich soll Niemand ins Meer werfen. Ich selbst werde den Todesprung machen.“

Er stellte sich ganz nahe zum Rande der Schaluppe. Die Frauen bedeckten ihr Antlitz. Ich aber sah auf meinen Freund, ich wollte ihn den kühnen Sprung machen sehen. Die Wellen rauschten, als sie ihn aufnahmen, und als der Turban versank, hatte ich meinen Freund verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Eisenbahn bei Landsberg a. d. W.

Der Landtags-Ausschuß in Berlin berathschlagt jetzt über die Anlage der neuen Eisenbahnen in unserer Monarchie. Mehr als wahrscheinlich ist, daß diejenige, welche von der Oder nach Preußen geführt werden soll, unser Lands-berg berührt, und diesen Ort, der schon jetzt als Handelsplatz eine gewichtige Bedeutung gewinnt, noch mehr als solchen emporhebt. Betrachten wir, welche Zufuhren von Landes-Producten in unserer Stadt zur Achse und durch die Schiffahrt ankommen und weiter gefandt werden, so können wir stolz sagen: daß eine Stadt, von dieser Einwohnerzahl, mitten im Lande gelegen, nicht in Deutschland gefunden wird, die ihr an Lebhaftigkeit des Verkehrs gleich käme. Wie wird sich dies erst gestalten, wenn wir die Schienenwege, bereit, uns binnen wenigen Stunden mit Frankfurt und Berlin, und binnen einem Tage mit Danzig, Königsberg und Breslau zu verbinden, nahe bei unserer Stadt erbauet sehen! Gewiß, kein Ort in unserm Lande zwischen der Oder und Weichsel gewährt der Eisenbahn so viele Vortheile, und empfängt wiederum solche von ihr, als Landsberg. Diese Stadt wird als Zwischenpunkt hohe Bedeutung erlangen, und durch Centralisirung aus der Neu-märk und einem großen Theil des Großherzogthums Posen, auch selbst aus Westpreußen, ein Hauptpunkt, wenn auch nicht dem Namen nach, so doch in der That seyn. Zwar wollen wir uns nicht vermessen, Andeutungen zu geben, die einer höheren und reiferen Entscheidung jetzt vorliegen; doch ist es wahrscheinlich, daß unsere Eisenbahn von Frank-furt aus über Cüstrin hierher gerichtet werden wird. Eines Theils sind die sehr bedeutenden Höhenzüge von Frankfurt aus in gerader Richtung große Hindernisse für die Anlage, und machen einen geringen Umweg dagegen unbedeutend, andern Theils ist es für den Staat zu wichtig, Cüstrin, die Feste, welche die Oder und Warthe beherrscht, in die Ver-bindung mit einzuschließen, als daß man dies anders ver-muthen sollte. Ob nun von Cüstrin aus die Richtung durch das Bruch, ziemlich parallel der Chaussee, oder etwa mit einer Brücke unterhalb der Mündung der Warthe, dann über Drewitz, Groß-Camin und Stennewitz, genommen werden wird, lassen wir noch dahin gestellt, bis die Local-Untersuchung und das Nivellement dies feststellt, halten aber das letzte für sehr wahrscheinlich und minder kost-spielig, als das erste. — Wenn die sanft steigenden Höhen von Drewitz aus normalmäßig durchstoßen sind, dürfte der Erdbau der Bahn sehr leicht werden, das Terrain pflanzt sich ziemlich eben in der Richtung fort bis nahe an Lands-berg, wo allerdings der Durchstich sehr bedeutend seyn müßte. Doch, glauben wir, ist der Bau in dieser Richtung leichter, als der unterhalb der Höhen, wo, statt der Durch-stiche, eben so viele Aufdämmungen nöthig seyn würden, die immer in Anlage und Unterhaltung mehr Arbeitskräfte erfordern. —

So scheint ein Traum, den ich unsern Lesern vor zwei Jahren mittheilte, früher in Erfüllung zu gehen, als ich ahnte. Statt des Jahres 1850, in welchem ich unsere Eisenbahn in der Hoffnung sah, erscheint sie sechs Jahre früher, denn ohne Zweifel beginnt im nächsten Jahre die Arbeit daran; der Staat selbst treibt mächtig an, die Werke zu vollenden, damit wir Preußen nicht die Nachahmer blei-ben, sondern diejenigen sind, die zur Nachahmung anregen, und damit andere Staaten diejenige Richtung, welche wir dem allgemeinen Verkehr geben, verfolgen, nicht uns andeuten können. Eine ganz neue Aera für unsere Stadt und Umgegend wird beginnen, und im Geiste schon kann man sich diejenigen Bilder malen, welche dann uns vor Augen treten werden. Ihr Einwohner Landsbergs!

bereitet Euch nur auf einen Verkehr, gleich dem in einer großen Handelsstadt, vor! — Welche Gebäude werden dann nöthig seyn, Alles zu bergen, was der mächtig geförderte Unternehmungsgeist des Handelsstandes hier zusammenbrin-gen wird, um es mittelst des vogelschnellen Dampfwagens weiter zu befördern. Die Baumeister werden aus brodlo-sen Leuten schnell Gehülfen schaffen müssen, um Schuppen und Speicher dazu zu erbauen; zugleich aber wird, durch den zunehmenden Verkehr, auch die Bevölkerung steigen, und neue Straßen mit bequemen Wohnhäusern werden er-baut werden müssen, um für jene Obdach zu gewinnen. Berlins Bewohner werden an Sonn- und Festtagen zu Hunderten erscheinen, um sich hier zu vergnügen, und neue Dexter dazu werden erschaffen werden müssen, wozu die reizende Lage Gelegenheit genug darbietet. Wer weiß, ob die Concerte im Hopfenbruch und Wintergarten dann nicht so viele Zuhörer herbeiziehen, die kaum aufzunehmen sind, und alle die wechselnden Annehmlichkeiten, welche eine Eisenbahn uns gewähren wird, möge sich Jeder nach sei-nem Wunsche ausmalen. So viel Ueberzeugung wird ein Jeder haben, daß wir Alle, wird, was ich hier andeute, wahr, nur gewinnen können. Keinem Einzelnen kann Ver-lust dadurch zugesügt werden.

Ob wir nun etwas dazu thun können, um das herrliche, großartige Werk der Vollendung näher zu bringen? — Viel nicht, lieben Mitbrüder; das Einzige wäre, daß unsere Capitalisten ihre Mittel dazu hergeben. Der Staat will, dies ist aus sicherem Munde verkündet, die prompte Zins-zahlung der Actien garantiren, und mehr von oben herab können wir nicht verlangen. Kommen wir dem großherzi-gen Impuls freundlich entgegen mit dem, was wir bezi-gen! Es geht nichts verloren, und wir verbinden den thä-tigsten Patriotismus mit dem, was der Wunsch für das eigene Wohl uns thun heißt. — Preußen soll, so ist an uns die Mahnung ergangen, durch rasche Anlegung von Eisenbahnen den Welthandel, der sich auf diesen bewegt, sich vindiciren, und wahrlich, daß dies bei reger Theilnahme unsers durch Einigkeit starken Volkes ge-schehen wird, unterliegt keinem Zweifel. Geht doch die Intelligenz, welche heut unser Scepter führt, mit dem groß-artigen Gedankenfluge, uns zu einer hohen Stufe des Wohlstandes und zu einem, allen andern Völkern beneidens-werthen Leben und Sein zu erheben, voran, und regelt mit weisen Händen das Ganze, um jedem Einzelnen zu zeigen, daß auch Er bei dem allgemeinen Treiben beachtet werde! —

Schon wollte ich Scherzhaftes hinzufügen, das uns die Erstehung einer solchen Verbindung in Zukunft auch gewäh-ren wird, aber der Gegenstand erscheint mir bei dieser ersten Besprechung dessen zu würdig und zu groß.

George.

Kirchliche Nachrichten.

Am Freitag, den 4. November, Vormittags 9 Uhr, wird die monatliche Beichte und Communion durch den Herrn Vice-Superintendent Oberheim gehalten werden.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Rohrschnitt auf der alten Warthe soll am Freitag, den 11. November d. J., Vor-mittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, zu Rathhause öffentlich verpachtet werden.
Landsberg a. d. W., den 31. October 1842.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Dienstage, den 8. November d. J., Vormittags 10 Uhr, sollen ungefähr 100 Klaftern Kiefern Kloben- und Aßholz in einzelnen Klaftern, und auch einige Stücke Kiefern Rußholz, hinter dem Chauffee-Hause bei Wepritz öffentlich an den Meistbietenden, gegen sofortige Bezahlung an Ort und Stelle, verkauft werden.

Landsberg a. d. W., den 31. October 1842.
Der Magistrat.

Bei Volger und Klein in Landsberg ist zu haben:
Das Schönste aus L. v. Beethoven und C. M. v. Weber's Opern.

Im leichten Arrangement für das Pianoforte von Julius Hopfe.

Elegant gebestet. Preis 1 Rthlr. 15 Sgr.

Beethoven, der größte neuere Instrumental-Componist, von der Natur selbst zur Musik bestimmt, — und C. M. v. Weber, — der Verehrer des Volksgefanges und der Schöpfer eines neuen Lebens für das Singpiel — werden hier in einer Auswahl ihrer schönsten Opernparthien dem musikliebenden Publikum in einer äußerst billigen Ausgabe zugeführt. Das Arrangement ist leicht, ohne der ursprünglichen Schönheit der Stücke zu schaden. Gewiß wird diese Ausgabe mit gleichem Beifall aufgenommen werden, wie die vielverbreitete Ausgabe der Mozart'schen Opern in der Ausgabe des Hrn. Hopfe.

100 schöne Lieder ohne Worte.

Im leichten Arrangement für das Pianoforte von Julius Hopfe.

Elegant gebestet. Preis 1 Rthlr. 15 Sgr.

Diese Auswahl der beliebtesten Gesänge wird besonders allen Clavierlehrern willkommen seyn, indem sie für ihre Schüler ein reiches Material zu anziehender und belehrender Unterhaltung an dem Pianoforte finden. Hier wird den lernbegierigen Schülern ein großer Genuß, eine wahre Musik geboten, denn für eine ächte Musik muß wohl das immer gelten, was sich zum Volksgefange erhoben hat! Dieses leichte Arrangement von 100 der schönsten Lieder und Gesänge wird sich aber auch bei allen denen, die nicht singen und doch gern singen hören, den gerechtesten Beifall erwerben.

Das Schönste aus Mozart's Opern.

Im leichten Arrangement für das Pianoforte von Julius Hopfe.

Elegant gebestet. 1 Rthlr. 15 Sgr.

„Zwei und funfzig Mozart'sche Melodien, ewig frischen und duftenden Blüten gleich, sind hier zu einem herrlichen Strauße gewunden. Es ist dabei die Folge beobachtet: Don Juan 12 Nummern, Figaro 10, Così fan tutte und Idomeneo 11, Entführung 5, Titus 3, Zauberflöte 11. Das Arrangement ist in der That sehr leicht und zeigt überall von Umsicht und Gewandtheit. Die äußere Ausstattung verdient höchst anständig genannt zu werden. Der Preis beträgt 1¹/₂ Rthlr., nicht zu viel für 65 Seiten in groß Folio mit geschmackvoll verziertem Titelblatte. Wer etwas Leichtes, Ansprechendes und auch durch äußerezierlichkeit Gefallendes sucht, etwa als Festgabe an Geburtstagen etc., der beachte diese Anthologie aus des größten deutschen Tonmeisters Opernwerken.“

E. S.
(Aus Hentschel's Euterpe, 1842. Nr. 5.)

Auction.

Am Freitage, den 4. November d. J. Vormittags 9 Uhr, sollen auf dem alten Rathhause hier selbst ein in Federn hängender Kutschwagen, ein Häkingswagen mit Lederverdeck, mehrere Betten, ferner aus einem Nachlasse mehrere werthvolle Damenkleider und verschiedene andere Sachen, gegen sofortige baare Zahlung, verauctionirt werden.

Graf,
Königl. Auktions-Commissarius.

Verschiedene Sorten Weinstöcke früher Art sind jederzeit zu haben beim
Guts- und Weinbergbesitzer Schulze.

Anzeige.
Einem hohen Adel und geehrten Publikum zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß ich mich hier selbst als Klempner etablirt habe, und verspreche, alle in dies Fach einschlagenden Artikel, bei Zusicherung billigster Preise, bestmöglichst auszuführen, und schmeichle mich, mit recht vielen Aufträgen beehrt zu werden.
August Schack,
Wollstr. Nr. 225.

Eine möblirte Stube, mit Koff, für einen einzelnen Herrn, wird baldigst zu miethen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eine Scheune oder einen sonstigen Raum zur Aufbewahrung leerer Gefäße sucht
Adolph Boas.

Als ehelich Verbundene empfehlen sich bei ihrer Abreise von hier nach Vorbruch bei Driesen ihren Freunden und Bekannten hiermit ergebenst

Ferdinand Bartusch,
Bertha Bartusch, geb. Bartusch.

Landsberg a. d. W., den 2. November 1842.

Als Verlobte empfehlen sich

Julie Zimmermann,
August Lehmann, Schönfärber.

Landsberg a. d. W. den 3. November 1842.

Am Sonntage ist bei mir ein kleiner goldener Ring mit einem Stein gefunden worden, und kann derselbe gegen Erstattung der Insertionsgebühren bei mir in Empfang genommen werden.

Wurzler.

Ein noch sehr gut erhaltener Filz-Hut, wahrscheinlich durch den vorgestrigen Sturm verloren gegangen, ist von meinem Sohne gefunden worden. Der zeitherige, sich legitimirende Eigentümer kann, gegen Erstattung der Druckkosten dieser Anzeige, den Hut sofort in Empfang nehmen bei
L. E. Liepmann'sohn.